

# Deutsche vom Faschismus heilen

Die USA erfanden das Konzept der Re-Education. Was dabei klappte und warum vieles schiefging, erklärt der Sozialpsychologe Oliver König.

Von Stefan Kühl

Der US-amerikanische Psychiater Richard M. Brickner beschreibt als typische Merkmale einen ausgeprägten Verfolgungswahn, einen pathologischen Hang zum Größenwahn, ein übertriebenes Machtstreben und eine Tendenz, die eigene Geschichte so zu verfälschen, dass die Anwendung von exzessiver Gewalt gerechtfertigt erscheint. Faschistische Staaten versetzen, so Brickner, ihre Bevölkerung in eine Art kollektive Paranoia, um ein aggressives Verhalten sowohl gegen innere als auch äußere Feinde zu legitimieren. In einem faschistischen Staat sei der Paranoide zwingend auf ein Gegenüber angewiesen, von dem er sich bedroht fühle und den es zu bezwingen gelete.

Diese faschistischen Tendenzen gebe es, so die Diagnose des Psychiaters, auf dem Höhepunkt des Zweiten Weltkriegs, in einer Reihe von Staaten, aber in keinem Staat seien diese so ausgeprägt wie im nationalsozialistischen Deutschland. Typisch für die US-amerikanische Psychiatrie und Psychologie während des Zweiten Weltkriegs konzentrierten sich die gesellschaftspolitischen Analysen auf den NS-Staat, beobachteten aber besorgt die weitverbreitete Begeisterung in den USA für eine autoritäre Führung in Kombination mit einem ausgeprägten Rassismus.

Brickner diskutiert in seinem Buch „Ist Deutschland unheilbar?“ drei Optionen zur Verhinderung einer erneuten aggressiven deutschen Angriffspolitik. Als erste Variante erwägt er die „Methode von Versailles“ – eine weitgehende Unterwerfung des besiegten Deutschlands unter eine Besatzungsmacht, als zweite die komplett „Vernichtung Deutschlands“ und als dritte erhebliche „wissenschaftliche Anstrengungen“, um die „paranoiden Tendenzen in Deutschland“ einzudämmen. In der von Brickner favorisierten dritten Strategie – eine Art „Genesung Deutschlands mittels wissenschaftlicher Rationalität“ – müssten sich die Besatzungsbehörden wie bei der Behandlung eines paranoiden Patienten mit den gesunden Teilen der Gesellschaft verbünden und so eine umfassende „Umerziehung“ – eine „Re-Education“ – der Bevölkerung vornehmen.

Der Sozialpsychologe Oliver König zeigt in der ersten umfassenden Studie zur Geschichte der Gruppendynamik in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik, wie schnell die Bemühungen der US-amerika-

nischen Besatzungskräfte zur „Re-Education“ der deutschen Bevölkerung scheiterten, diese aber aufgrund des Austausches zwischen US-amerikanischen und deutschen Wissenschaftlern gleichzeitig den Nährboden für die Entstehung einer gruppendynamischen Bewegung in der Bundesrepublik legten. Weil den US-amerikanischen Wissenschaftlern, die Besatzungsbehörden berieten, klar war, dass eine Veränderungseinstellung in der Bevölkerung nicht über Propaganda erzeugt werden könnte, wurde früh die Hoffnung auf gruppendynamische Prozesse als Mittel zur Veränderung durch den Nationalsozialismus geprägten deutschen Gesellschaft gesetzt und einer Reihe von deutschen Wissenschaftlern und Praktikern die Teilnahme an gruppendynamischen Trainings ermöglicht.

## „Genesung Deutschlands mittels wissenschaftlicher Rationalität“

Der Begriff der „Gruppe“ war bereits in der US-amerikanischen Wissenschaft des frühen zwanzigsten Jahrhunderts immer schon mehr als eine soziologische Kategorie. Die „Gruppe“ erschien in den USA immer auch als Form der sozialen Intervention, mit denen das Arbeitsklima und die Leistungsfähigkeit in den Betrieben verbessert, die Diskriminierung von Minderheiten reduziert, die Lernfähigkeit in Schulen erhöht und die Einübung demokratischer Praktiken praktiziert werden konnten. Die Faszination des Gruppenbegriffs bestand darin, dass er einerseits als „Motor sozialer Modernisierung“ erschien, andererseits sich dabei aber alter Bilder von Gemeinschaft bediente und diese aus einer vormodernen Welt in die Gegenwart transportierte.

Am Beispiel von einzelnen Vorreiterinnen und Vorreitern der Gruppendynamik zeigt Oliver König, wie gruppendynamische Trainings in den 1970er-Jahren in Deutschland eine enorme Popularität entwickelten, weil sie nicht nur den Einzelnen Möglichkeiten zur persönlichen Weiterentwicklung zusicherten, sondern auch eine Demokratisierung der Gesellschaft versprachen. Gruppendynamik war in die „therapeutischen Jahrzehnt“ nie nur nach innen auf das Selbst ausgerichtet, sondern immer auch auf das große gesellschaftliche Ganze, Weitgehend unbemerkt von der gruppendynamischen Szene in der Bundesrepublik bildeten sich in der DDR Vorstellungen einer marxistischen Sozialpsychologie aus, die sich in Ihren Grundüberlegungen einer gleichzeitigen Veränderung des Einzelnen und der Gesellschaft nicht grundsätzlich von der US-amerikanischen Variante unterschieden.

Die mit der Gruppendynamik verbundenen Hoffnungen waren dabei groß. Sie sollte sowohl „Therapie für Normale“ als auch Instrument zur Demokratisierung der Gesellschaft sein, sowohl als Maßnahme zur



Demokratie lernen nach der Naziherrschaft: Besucher einer von der amerikanischen Besatzungsmacht organisierten Presseausstellung in München 1948.

FOTO: SÜddeutsche Zeitung Photo

Erhöhung der Zufriedenheit von Mitarbeitern als auch als Mittel zur Effizienzsteigerung von Organisationen wirkten, sowohl als soziale Praxis zum Erlernen von Kooperation Effekte erzielen als auch als angewandte Sozialwissenschaft etabliert werden. Letztlich ist die Gruppendynamik an diesen überhöhten Ansprüchen gescheitert. Als wissenschaftliche Kategorie spleißt der Begriff der Gruppe keine Rolle mehr, weil zu Unterschiedliches darunter gefasst wurde. In der Gruppentherapie werden zwar Elemente der Gruppendynamik verwendet, sie gilt aber lediglich als eines unter vielen Interaktions-Settings, mit denen Psychologen und Psychiater arbeiten können. Die Hoffnung, über das Arbeiten in Gruppen die Gesellschaft zu verändern, flackert zwar in politischen Aktionsgruppen, religiösen Gebetskreisen und in Selbsthilfegruppen immer wieder auf, von einem Königsweg, sich selbst und andere dadurch zu befreien, würden aber die wenigen der noch verbliebenen Gruppendynamiker sprechen.

Seit einigen Jahren kursiert in rechtsextremen Kreisen eine deutsche Übersetzung des Buches von Richard M. Brickner durch den Regensburger Mittelalterhistoriker Wolfgang Utschig. In seinen Anmer-

kungen verharmlost Utschig den Holocaust an den europäischen Juden, indem er auf einen vermeintlichen „Völkermord an den Deutschen“ durch die deutschen Besatzungsbehörden verweist. „Was Hitler aus immer noch eigentlich unbekanntem Anlass den Juden“ angetan hätte, sei – das würde Brickners Buch zeigen – „in den angelsächsischen Ländern auch bezüglich der Deutschen geplant gewesen“. Nach Kriegsende hätte es, so Utschig, einen „Völkermord an den Deutschen“ gegeben, bei dem mehr Nichtjuden ums Leben gekommen seien „als Juden während der NS-Zeit“. Hier zeigt sich, wie die Überlegungen US-amerikanischer Wissenschaftler zu einer „Re-Education“ der deutschen Bevölkerung für rechtsextreme Propaganda benutzt wird. Sie sind aber auch reichhaltiges Anschauungsmaterial dafür, so das Fazit von Oliver König, wie lebendig das von Brickner beschriebene paranoide Verwirrungssdenken heutzutage in Deutschland noch ist.

Stefan Kühl ist Professor für Soziologie an der Universität Bielefeld. Zuletzt erschien von ihm „Führung und Gefolgschaft. Management im Nationalsozialismus und in der Demokratie“ (Suhrkamp 2025).



Oliver König:  
Experimente in  
Demokratie.  
Re-Education, ange-  
wandte Sozialpsychologie  
und Gruppendynamik  
in der frühen Bundes-  
republik. Psychosozial-  
Verlag, Gießen 2025.  
364 Seiten, 38 Euro.